

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

24 (10.6.1888)



Nr. 24.

29. Jahrgang.

Sonntagsblatt für Baden.

Veranstaltet von Pfarrer G. Hajner, Pfarrer G. Rappert und Pfarrer Johannes Reimund

Sonntag, 10. Juni

1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreizeipaltene Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1869

Die Ausbreitung und die Wirkung des Evangeliums.

(Zweiter Sonntag nach Trinitatis: Matth. 13, 31 — 33.)

Lied Nr. 176: O daß doch bald dein Feuer brennte!

Ein Gleichnis legte er ihnen vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Samentorn, das ein Mensch nahm und säete es auf seinen Acker, welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächst, so ist es das größte unter dem Kohl und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen. Ein anderes Gleichnis redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchsäuert ward.

Die Bilder, mit denen uns Jesus das Himmelreich veranschaulicht, sind gar prächtig gewählt. Er giebt uns mit diesen Gleichnissen einen trefflichen Anschauungsunterricht. Was er in einem Gleichnis kurz und faßlich sagt, würde ohne Gleichnis nur in längerer Auseinandersetzung gesagt werden können und dann doch nicht so faßlich sein. Freilich auch die Gleichnisse werden nicht immer gleich verstanden, sie bedürfen einer Auslegung. Aber die Auslegung wird mit Hilfe des Bildes uns viel leichter und ihr Verständnis geht uns rascher ein. So ist's auch mit den beiden Gleichnissen in unserm Text, dem vom Samentorn und dem vom Sauerteig. Mit dem ersteren zeichnet uns Jesus das äußere Wachstum des Himmelreichs auf Erden aus kleinen Anfängen, und mit dem andern zeigt er uns, wie das Reich Gottes mit seiner Kraft und Ewigkeitsart alles Irdische durchdringen will.

Wie aus dem kleinen Samentorn nach und nach ein Baum wird, so fing und fängt das Reich Gottes und seine Arbeiten und Bestrebungen klein an, aber es wächst und wird groß. Wie klein und unscheinbar waren die Anfänge des Christentums in der Welt zur Zeit Jesu und der Apostel! Im Stall zu Bethlehem ward das Jesuskind geboren, dem der Vater nachher alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Als der Heiland später für das Himmelreich Seelen warb und die Saat seines Wortes in dem jüdischen Lande austreute, hatte des Menschen Sohn nicht, da er sein Haupt hinlegte. Die Apostel waren arme, verachtete Fischer und Böllner, ein kleines Häuflein, als sie die Eroberung der Welt mit dem Evangelium begannen.

Aber so blieb's nicht, am Pfingstsonntag Abend waren bereits bei 3000 hinzugehan. Und jetzt ist das Christentum in allen 5 Erdteilen. Als der Ruf des Herrn an Paulus erging, von Troas aus nach Europa herüber zu kommen und auch hier mit der Botschaft vom Kreuz zu helfen, da machten sich die vier unbekanntenen Leute, Paulus, Silas, Timotheus und Lukas, auf und fuhren an die mazedonische Küste. In Philippi begann die Arbeit und zwar sehr im Kleinen: wenige Seelen wurden gewonnen, darunter Lydia und der Kerkermeister. Jetzt ist fast ganz Europa für das Christentum erobert. Am 31. Oktober 1517 schlug ein armer Augustinermönch ein mit 95 Thesen beschriebenes Papier an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg an. Was für ein geringfügiger Vorgang! Aber aus diesem kleinen Anfang ging unter Gottes Gnaden sogar die Reformation hervor, jene Bewegung, welche fast die ganze christianisierte Welt erfaßte, und aus der die gesegnete Kirche der Reformation herauswuchs. — Am Anfang unseres Jahrhunderts thaten da und dort, in London, in Basel und an andern Orten, sich einige Männer zusammen, von der Liebe Christi gedrungen, und beschloffen, Missionare zu den Heiden zu senden, wie vorher schon die kleine Brüdergemeinde gethan hatte. Eine verhältnismäßig kleine Zahl unter den vielen Millionen der evangelischen Christenheit schloß sich ihnen an. Aber wie ist es jetzt? Der Missionsgedanke ist von allen kirchlich und evangelisch angeregten Protestanten erfaßt, er lebt in der evangelischen Kirche der verschiedensten Zungen und etwa 3000 Missionare stehen draußen auf dem Kampfplatz und Arbeitsfeld. — Im Jahre 1833 begann Pastor Fliedner in Kaiserswert die Erneuerung des evangelischen Diakonissenwerkes in dem berühmt gewordenen Gartenhäuschen. Der Anfang war so bescheiden und gering, daß fast alles den Pastor Fliedner verlachte. Aber seitdem sind gegen 70 Diakonissenhäuser entstanden mit über 6000 Schwestern und nicht bloß in Europa und Amerika, sondern auch in Asien und Afrika werden Kranke durch Diakonissen gepflegt. Welch eine Fülle von Segen hat sich von diesen ersten be-

scheidenen Anfängen seitdem über die evangelische Christenheit ergossen! — Als in dem jungen Kandidaten Wichern im Anfang der 30er Jahre der Gedanke der innern Mission erwachte, da begann er die Ausführung desselben mit der Gründung eines kleinen Rettungshauses. Zu welchem stattlichem Baum ist aber seitdem dies Werk gewachsen! Nicht bloß das großartig organisierte Rauhe Haus, nicht bloß die vielen Rettungsanstalten, sondern auch alle die andern zahllosen Werke der innern Mission, die Stadtmissionen, die Idiotenanstalten, die Arbeiterkolonien, die Magdalenenasyle, die Herbergen zur Heimat, die Diakonien- und Diakonissenanstalten u. s. w. u. s. w. sind Zweige an diesem stattlichen Baum. Das Reich Gottes wächst aus kleinen Anfängen und breitet segensreich seine fruchtbareren Äste über die Welt.

Es hat eine Kraft nach Außen und nach Innen. Im Gleichnis vom Sauerteig hat der Herr dies letztere vorausgesagt. Die Sauerteigkraft des Reiches Gottes erfährt jeder, der das Evangelium gläubig annimmt an seinem Herzen und Leben. Der innerste Kern unseres Lebens, unser Sinn wird durch das Evangelium umgestaltet. Das macht der neue Geist, der ins Herz kommt. Jener Bawenda-Häuptling in Südafrika hat das mit besonderer Deutlichkeit erfahren. Er machte sich am Anfang des Jahres 1879 auf den Weg, um die Frau des Mörders seines Vaters aus Rachedurst zu ermorden. Aber er kam vor der Ausführung seines Planes zu dem Missionar Klaas Kuhn und dadurch unter den Einfluß des Evangeliums. Am 27. Juli 1879 wurde er getauft; die Rached Gedanken waren fort. Wie in den Herzen, so wird es auch in den Häusern anders, wenn das Evangelium darinnen eine Macht ist. Die bösen Geister und Sitten schwinden und es wird nach und nach alles neu. Was hat das Christentum schon für einen Strom des Segens in die von ihm berührten Völker geleitet! Die Frauen bekamen eine andere, eine würdige Stellung. Die Sklaverei wurde überwunden. Die Liebe kämpft unaufhaltsam ihren Vernichtungskampf gegen die gottlose Selbstsucht und sie ersieht Sieg auf Sieg. Die Arbeiterschutz- und Unfallversicherungsgesetzgebung und alle die andern Bestrebungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter und Oeringen im Volk sind eine Wirkung der nach und nach immer weiter dringenden Sauerteigkraft des Christentums. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Rettung der Seelen, zur Umgestaltung und Erneuerung aller durch die Sünde verkehrten Verhältnisse im Kleinen und im Großen.

Eine Versuchung.

Eine Erzählung von Theodor Hoffmann. (Fortsetzung.)

Noch in der Nacht sind wir aufgebrochen und in die Pfalz gewandert. Aber es ist ein gefährlich wandern gewesen. Denn in dem ganzen hurrpälzischen Landstrich, so sich vom Elsaß bis gen Speyer hinzieht, hatten die Franzosen das Regiment an sich gerissen und hier bedrängten sie auch die Protestanten auf das Härteste. Die Kirchen wurden denselbigen weggenommen und jedem, der da katholisch ward, wurde auf 3 Jahre Steuerfreiheit zugesagt, und leider haben sich gar viele wankelmütig gezeigt und haben um diesen Judaslohn ihren Heiland verleugnet. Ganze Dörfer sind dazu mal in jener Gegend katholisch geworden, und hat es

mir scheinen wollen, als ob unsere Rheinpfälzer im Durchschnitte jene Standhaftigkeit im Glauben nicht besessen haben, wie sie nach dem, was mein Begleiter mir erzählte, bei den Hugenotten vorhanden gewesen ist. Wie leicht konnten wir nun einem solchen „Neubekehrten“ in die Hände geraten, der am Ende auch an dem Hugenotten sich noch gerne einen Judaslohn verdient hätte. In den Rheindörfern aber lagen allenthalben französischen Soldaten, um den Fluß zu bewachen. Was Wunder, wenn wir die Augen offen halten mußten und meist nur des Nachts wanderten. Dazu kam noch, daß der Baron überaus müde und erschöpft gewesen ist von all den Gefahren und Beschwerden seiner Flucht. Ja, es war eine schwere Krankheit bei ihm im Anzuge, so daß er nur mühsam sich weiter schleppte. Er ist ein edler und herzlich frommer Mann gewesen, und manchmal, wenn wir im Walde wanderten, ist er stehen geblieben und hat mit feurigen Worten seinen Gott und Herrn angerufen. Hab's nicht verstanden, was er da alles in seiner Muttersprache vor den Herrn brachte. Aber er hat ihn gewißlich angerufen, daß er ihn möge aufrecht erhalten und zu seinem Weibe und Kinde bringen. Schon vor mehreren Monaten hatte er nämlich seine Gemahlin und seinen Sohn eiligst mit einem treuen Diener entfliehen lassen müssen. Dieselben waren nach Berlin gezogen, wo der Churfürst Friedrich Wilhelm den hugenottischen Flüchtlingen eine Zufluchtsstätte eröffnet hatte. Der Baron aber war noch zurückgeblieben, um von seinem Vermögen zu retten, was zu retten war, und nun wollte er zu den Seinigen ziehen. Aber wenn er so, wie vermeldet, den Herrn anrief, so hat er sicherlich auch gesagt, wie unser Heiland: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“. Und es ging nicht, wie er wollte, dieweil der Herr es anders beschlossen hatte. Der Baron hat seine Familie nicht wiedergesehen.

Ich wußte, daß die Deutschen die Festung Ph. damals noch immer besetzt hielten und daß sie auch auf dem linken Rheinufer ein Borwerk hatten. Da schloß ich, und hatte mich auch nicht darin getäuscht, daß die Franzosen an dieser Stelle des Rheinufers sich ferner halten mußten, und ich hoffte darum, den Flüchtling hier sicher über den Strom bringen zu können. Sobald er aber einmal drüben gewesen wäre, hätte er auch ruhig eine Zeit lang liegen bleiben und sich erholen können. Aber die Krankheit des Barons stieg, ein heftiges Fieber ergriff ihn; ich hatte mir einen Wagen für ihn verschaffen müssen und so kam ich denn endlich in einer stürmischen dunkeln Nacht mit ihm am Marrenheimer Hofe angefahren. Mir hat das Herz gar stark gepocht, als ich des Hofes ansichtig geworden war. So stark auch die Sehnsucht nach der Eva in mir war, so sehr habe ich mich doch gescheut, ihr wieder zu begegnen; noch mehr aber fürchtete ich mich, ihrem Vater unter die Augen zu treten. Aber — es mußte sein um des armen, schwer kranken Flüchtlings willen.

Ich klopfte am Hofthor. Die Hunde schlugen an und bald hörte ich eine Stimme, die mir nur zu gut bekannt war. Es ist die Stimme von Brinkhs gewesen. Seine Pächterwohnung lag dem Thore zunächst. So kam er selbst, das Thor zu öffnen. Er frug zuerst, wer geklopft habe, und als ich ihm meinen Namen nannte, hat er ein wenig die Thürspalte geöffnet und mir mit der Laterne in's Angesicht geleuchtet. „Du bist's wahrhaftig, Johannes“, rief er aus und ein höhnisch

Sachen klang über seine Lippen, „sieh da, hast du die 4000 Reichsthaler schon zusammengebracht und willst jetzt wieder um meine Tochter freien? Aber woher solltest du das Geld haben? Darum scheere dich deiner Wege, du Hungerleider!“ Und damit hat er mir die Thüre vor der Nase zuwerfen wollen. Ich aber hab mit fester Hand die Thüre offen gehalten und hab ihm kurz und ruhig auseinandergesetzt, was mich hierher geführt. Ich sagte ihm, daß ich den Marrenheimer Hof gerne vermieden und den Hugenotten nach Sch., wo meine Mutter und meine Schwester wohnten, gebracht hätte; aber ich hätte gehört, daß dort französische Soldaten streiften. Darum sei ich auf wenig bekannten Feld- und Waldwegen in der Nacht noch herübergefahren auf den Hof. Er möge nur den armen kranken Flüchtling aufnehmen; am kommenden Morgen werde man ihn ja wohl noch mit Gottes Hilfe über den Rhein schaffen können. Mit seiner, des Hofbauern, Tochter aber werde ich jedwedes Gespräch zu vermeiden suchen. Er möge um Christi willen des Kranken sich erbarmen.

Da hat er stillschweigend das Thor geöffnet, der Wagen ist eingefahren und den Kranken haben wir in eine kleine Kammer neben der Kirche gebracht. Die Eva aber hat van Brinkh, als sie sich sehen ließ, mit kurzen strengen Worten wegweisen. In der Nacht ist des Baron's Fieber noch gestiegen, sein Kopf glühte und über seine Lippen gingen laute verworrene Worte. Und als der Morgen kam, da hat der Regen in Strömen sich ergossen, also daß wir nicht daran denken konnten, den schwer kranken Mann weiter zu schaffen. Später hat das Fieber etwas nachgelassen und der Flüchtling ist in einem unruhigen Schlafe tief erschöpft dagelegen. Als er die Augen wieder aufschlug, sah ich allein in der Kammer bei ihm. Da sagte er zu mir — freilich in so mangelhaften deutschen Worten, daß ich genau hinzuhören mußte, ihn zu verstehen — ungefähr folgendes: „Johannes, ich fühle, daß ich sterben werde. Ich werde die Meinigen nicht mehr sehen“ — dabei ist ihm eine große Thräne im Auge gestanden, — „aber wie Gott will! Du hast mir bisher viel Liebe und Treue erwiesen und bist mir redlich beigestanden. Nur erfülle noch meine letzte Bitte, die Bitte eines Sterbenden. Ich trage hier auf meinem Leibe eine lederne Gurt; darinnen sind Papiere, die für meine Gemahlin von großer Wichtigkeit sind, und außerdem noch ein großer Teil meines Vermögens, soviel ich noch retten konnte, in Gold und Edelsteinen. Wir sind jetzt gerade allein, schließe die Thüre, dann nimm mir die Gurt ab und lege sie dir um, daß sie unter deinen Kleidern verborgen ist. Bewahre sie gut und wenn ich gestorben bin und du hast meinen Leib in diese fremde Erde eingebettet, dann ziehe hin nach Berlin und bringe meiner Gemahlin und meinem Sohne den letzten Gruß ihres sterbenden Vaters und sag ihnen, daß meine Hoffnung dahin gerichtet sei, daß ich sie beide vor dem Throne Jesu Christi wiedersehen werde. Dich aber wird Gott geleiten und wird dir's vergelten, was du an mir und den Meinigen thust; denn du hast es auch ihm, dem Herrn, gethan. Und nun, als wir uns zum ersten Male sahen im Hause deines Oheims und ich dir die Hand hinhielt, hast du freudig eingeschlagen. Hier ist noch einmal meine Hand, schlage wiederum ein“. Und ich hab's gethan und hab eingeschlagen; aber ich hab laut aufgeschluchzt und weinen müssen;

hab gemeint, Gott werde ihn vielleicht doch wieder gesund werden lassen, aber er hat den Kopf geschüttelt und mir nochmals mit matter Stimme bedeutet die Thüre zu schließen und ihm die Gurt abzunehmen. Ich hab es gethan. Als es aber geschehen war, da ist mir's gewesen, als habe das Fensterlein, so aus der Küche in die Kammer ging, sich bewegt. Hab mich rasch umgewendet, aber nichts bemerkt.

Der Baron hat richtig geahnt: nach drei Tagen, nachdem er wenig mehr bei Besinnung gewesen, ist er gestorben. Hab ihm unter Thränen die Augen zugebrückt, denn ich hatte ihn lieb gewonnen, als ob es mein eigener Vater gewesen. Er war getreu gewesen bis in den Tod, darum hat ihm der Herr auch gewißlich die Krone des Lebens gegeben. Hab ihn niemals mehr vergessen können, und nun, da ich alt geworden bin und der Herr unser Gott mich wohl bald in Gnaden zu sich nehmen wird, hoffe ich dort droben auch das Angesicht des frommen Flüchtlings schauen zu dürfen. — — (Fortsetzung folgt.)

Kirche und Mission.

Geh. Rat Behaghel, weltliches Mitglied des Oberkirchenrats, ist gestorben. — Als Nachfolger des † Oberkirchenrats Ströbe soll Stiftingsverwalter Henrici (an der Pflanzschule in Heidelberg), der älteste unter den Kameralisten im Dienst der Landeskirche, in Aussicht genommen sein.

In Gundelfingen bei Freiburg wurden am letzten Sonntag fünf Kinder eines gewissen Baptisten vom evangelischen Pfarrer getauft.

Die evangelische Gemeinde in Offenburg, welche in den 40er und 50er Jahren dort in der Diaspora allmählich gesammelt wurde und seitdem in erfreulicher Weise bis auf 1400 Seelen angewachsen ist, hat auf ihrer schönen Kirche noch eine Schuld von 20000 M. Sie hat außerdem immer noch kein Pfarrhaus. Sie will nun zur Tilgung der Schuld und zur Gewinnung weiterer Mittel für den so nötigen Bau eines Pfarrhauses eine Gabenverlosung veranstalten. Sie wendet sich deshalb an die brüderliche Liebe der Glaubensgenossen mit der Bitte um Zusendung von Handarbeiten oder nützlichen Gerätschaften, Bildern, Einrichtungsgegenständen und dergl. oder auch von Geld (Adresse: Dejan Bähr in Offenburg in Baden).

In Eisenach ist am 31. Mai die evang. Kirchenkonferenz zusammengetreten. Unsere badische evang. Kirchenregierung ist durch Prälat D. Doll vertreten. Auch ein Vertreter des evang. Oberkirchenrats in Wien hat sich eingefunden. Die Eröffnungspredigt in der Kapelle der Wartburg hielt D. Uhlhorn über Luk. 10, 21–24. Zum Vorsitzenden wurde Oberhofprediger D. Rohlfacher (Dresden) gewählt.

Auf der Generalversammlung des evangelischen Hilfsvereins am 28. Mai in Berlin verlas der Vorsitzende, Herr v. Levegow, einen Brief der Protektorin des Vereins, J. Kais. S. der Frau Kronprinzessin, der ein wahres Kleinod evangelischer Erkenntnis und Glaubensinnigkeit und ein Zeugnis dafür ist, daß das Protektorat des Vereins sich in den rechten Händen befindet. Der Brief lautet: „Sehr geehrter Herr v. Levegow! Ich bitte Sie, in des Kronprinzen und meinem Namen die erste Generalversammlung des evangelischen kirchlichen Hilfsvereins zu eröffnen und die erschienenen Mitglieder mit unserm herzlichsten Danke willkommen zu heißen. Es sind seit mehreren Jahren aus allen Landes teilen von verschiedenen Seiten Wünsche an uns herangekommen, um Bestrebungen zu unterstützen, welche die wachsenden religiös-sittlichen Notstände, namentlich in den Massen-Gemeinden größerer Städte, zu heilen suchen. In der Absicht, möglichst vielen dieser Wünsche gerecht zu werden, und in der Meinung, daß dazu die Kräfte der organisierten Kirche allein vorläufig nicht ausreichen, glaubten wir, daß eine gemeinsame Arbeit aller, denen das Wohl unserer evangelischen Kirche und die geistliche Not der Massen am Herzen liegt, im ganzen Lande ins Leben gerufen werden müsse. Die schweren inneren und äußeren Sorgen und Trübsale der letzten Monate fordern in doppeltem Maße zu vereinter treuer Arbeit auf, um dem

Volle das zu erhalten, von wo allein Hilfe, Trost und Rettung kommt. Es ist mir eine tief empfundene Freude, daß Sr. Maj. der Kaiser, mein innigstgeliebter Schwiegervater, mir allergnädigst gestattet hat, das Protektorat über den heute zusammentretenden Verein zu übernehmen, und daß J. M. die Kaiserin-Mutter in freundlicher Weise ihre Zustimmung ausgesprochen hat. Der Verein ist berufen, auf dem Boden des Evangeliums und im engen Anschluß an die Kirche für eine schöne, ernste und verantwortungsvolle Aufgabe mitzuarbeiten. Er wird die bereits bestehenden Bestrebungen verwandter Art unterstützen und fördern, neue notwendig werdende Arbeiten anregen, sowie durch planmäßige Organisationen auf diesem Gebiet der innern Mission die Nachteile der Zersplitterung beseitigen helfen. An Sie, geehrter Herr v. Ledebom, und an alle, die dem Volke mit dem Evangelium helfen wollen, richte ich die mir aus tiefstem Herzen kommende Bitte: lassen Sie uns bei diesem Werke, welches wir in Gottes Namen und mit der Bitte um Gottes Segen beginnen, den Frieden und die Versöhnung, welche der Heiland der Welt gebracht und gelassen hat, in allem unser Leitstern sein, und legen wir unsre Wünsche, Sorgen und Hoffnungen mehr an Gott als Vaterherz, als daß wir uns auf menschlichen Rat und Stärke verlassen! Nur durch die Einigkeit im Geiste werden wir den der Kirche Entfremdeten die Religion wieder näher bringen und erhalten. Lassen Sie uns bauen auf dem Grunde, von dem es heißt: Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus".

Aus Welt und Zeit.

Am 1. d. M. hat Kaiser Friedrich seinen seitherigen Aufenthalt in Charlottenburg verlassen, um den Sommer in dem geräumigeren Schloß Friedrichstron bei Potsdam zu zubringen. Dasselbe, von Friedrich dem Großen erbaut, liegt am westlichen Ende des großen Parks von Sanssouci und trägt auf seiner hohen Kuppel die von drei weiblichen Gestalten gehaltene preussische Königskrone, was den jetzigen Kaiser veranlaßt hat, das Schloß, das bisher den Namen „Neues Palais“ führte, Friedrichstron zu nennen. Die Abfahrt der kaiserlichen Familie erfolgte um 11 Uhr auf der Spree mit dem Dampfboot Alexandra. Am jenseitigen Ufer des Schloßparks stand Kopf an Kopf eine nach vielen Hunderten zählende Menge. Im Ponywagen hatte der Kaiser, welcher Uniform Mantel und Mütze trug, das Schloß verlassen und war bis zum Dampfboot gefahren. Die Kaiserin ging hinter dem Gefährt. Am Ufer angelangt, verließ der Kaiser den Wagen, bestieg allein gehend unter ungeheurem Jubel der Zuschauer das Schiff und begab sich sofort in die Kajüte, von deren Fenster aus er das Publikum freundlichst grüßte. Die Kaiserin blieb auf dem Verdeck und grüßte bei der Abfahrt des Dampfbootes, neben dem Kronprinzen am Schnabel des Dampfbootes stehend, das Publikum mit einem großen Maiglöckchenstrauß. Als der Dampfer vorbeifuhr, war das Ufer, soweit es sichtbar war, weiß von wehenden Tüchtlern, bis der Dampfer hinter der mit Kränzen geschmückten Eisenbahnbrücke an der Biegung der Spree verschwand. Nach zweistündiger Fahrt trafen die Herrschaften wohlbehalten in Friedrichstron ein. Der Kaiser ertrug die Ermüdung ohne jeglichen Nachteil.

Unterdessen ist auch die Kaiserin Augusta in ihrem gewohnten Frühlingsaufenthalte in Baden-Baden eingetroffen, wo sie seit dreißig Jahren jährlich viele Wochen an der Seite ihres heimgegangenen unvergesslichen hohen Gemahls verlebt hat. Das Wiedersehen der alten bekannten Räume mag der Witwe wohl schwer geworden sein. Gott schenke ihr seinen Segen zu ihrem Aufenthalte in unsrer Heimat!

Unser Erbgroßherzog fühlt sich soweit erkrankt, daß er wieder seinen militärischen Beruf in Freiburg aufnahm.

Eine vom Bundesrat ernannte Kommission berätet täglich das Altersversorgungsgesetz, welches dem nächsten Reichstag vorgelegt werden soll. In dieser Kommission be-

findet sich auch der badische Gesandte v. Marschall. Ebenso arbeiten die Kommissionen unserer I. und II. Kammer mit großem Eifer an dem Beamtengesetz und ist zu hoffen, daß dasselbe einen befriedigenden Verlauf im Landtag nehmen werde. Die Nachrichten der katholischen Blätter, daß der Erzbischof schwerlich seine Zustimmung zu der Kirchenvorlage erteilen werde, wie sie aus der Beratung der I. Kammer hervorgegangen ist, beruht auf einer vollständigen Verkennung und Verkehrung der tatsächlichen Verhältnisse; denn es handelt sich hier um ein Staatsgesetz, welches zu Kraft besteht, ob es der katholischen Kirchenbehörde gefällt oder nicht gefällt, sondern nach dem sie sich einfach zu richten hat. Wir stehen glücklicherweise nicht mehr in der Zeit, in welcher man die Genehmigung des Papstes zum Erlaß eines Gesetzes bedurfte hat.

In England hat man kürzlich den Tag gefeiert, an welchem es 200 Jahre her war, daß das Land nur von protestantischen Königen und Königinnen regiert wurde, und 300 Jahre seit der so wunderbaren Zerstörung der großen spanischen Flotte, der sogenannten großen Armada, welche vom katholischen König von Spanien ausgesandt wurde, Eng'and zum Katholizismus zurückzuzwingen.

Gar schlimm steht es schon lange mit der Sicherheit auf den italienischen Eisenbahnen. Es ist nicht mehr genug an den zu einer wahren Landplage gewordenen Vandalen des Reisegepäcks und der Frachtgüter. Immer häufiger kommen Ausplünderungen der Reisenden selber vor, und als Thäter gesellen sich zu dem Personal der Güterwagen, welches aus dem Erbrechen der Koffer ein höchst einträgliches Nebengeschäft gemacht hat, jetzt auch die Schaffner und Bremser! Kürzlich wurde die Gattin des Generals Valbifferra, welche von Neapel nach Rom reiste und sich allein in einem Frauenloypé befand, durch ein Geräusch aus dem Schlummer geweckt und bemerkte, daß ein Mann sich an ihrem Handgepäck zu schaffen machte. Als derselbe sich bemerkt sah, machte er einige entschuldigende Redensarten und verschwand eiligst aus dem Koupé. Trotz der durch das Herabdrücken der Gasflammen hervorgebrachten Dunkelheit konnte die Reisende bemerken, daß der Eindringling den Mantel und die Mütze des Juppersonals trug. Da die häufigen und nur allzu begründeten Warnungen des Publikums vor Verwahrung der Wertgegenstände in den Koffern, welche den organisierten Diebereien schutzlos preisgegeben sind, Erfolg gehabt zu haben scheinen, und die Güterwagen daher nicht mehr hinreichende Ernte liefern, so macht das angestellte Diebsgestindel jetzt die Personenwagen unsicher.

Zwei bedeutsame Kulturschritte hat die Welt in jüngster Zeit gethan; der erste geschah in Asien, der andere in Amerika. Die Russen haben nämlich mit bewunderungswürdiger Ausdauer und Zähigkeit und mit Aufwand riesiger Geldmittel jetzt die Eisenbahnlinie vollendet und eröffnet, welche von den Ufern des Kaspischen Meeres in's tiefe Innere Asiens am Aralsee vorbei und über China nach Samarkand fährt. Es ist dies eine Strecke wie von Basel nach Memel. Unbeschreiblich sind die Schwierigkeiten, mit welchen der lähne Bau in diesen von allen Hilfsmitteln entblößten Länderstrecken, namentlich in den Sandwüsten zu kämpfen hatte. Von höchster Bedeutung für die weitere Entwicklung der Menschheit ist aber diese Verbindung jener Gegenden des Muhamedismus und des Heidentums mit dem christlichen Europa. Kaum minder bedeutsam ist der Fortschritt, der im weiten Kaiserreich Brasilien erfolgt ist, wo durch Gesetz die Sklaverei vollständig abgeschafft wurde. Es sind dies beachtenswerte Vorgänge, welche nur unter Gottes freundlicher Hilfe und zur Erfüllung seiner großen Heilsgedanken über alle Völker geschehen konnten.

In Afrika wird das Verhältnis zwischen den Christen und den Muhamedanern immer schroffer und feindseliger. Das seit Jahrhunderten urgetriebene Nebeneinanderleben beider war ungesund und unwahr. „Wo ein Muhamedaner hintritt, wächst kein Gras mehr“, sagt ein altes Sprichwort. Ihm ist es nur um Ausbeutung der armen, wehrlosen Negerstämme zu thun, indem er sie ihrer Herden und ihrer Güter beraubt, ihre Dörfer niederbrennt und sie selbst in die Sklaverei schleppt; während der Christ im Gegentheil sie errettet, sie sittlich heben, sie zum Heiland führen will. Der Muhamedaner ist aber schwer zu bekehren; er muß bezwungen werden. So sehen wir auch in den vermehrten Zusammenstößen zwischen Christen und Muhamedanern in Afrika ein bemerkenswertes Zeichen der Zeit.

G.

Nachrichten. Das englische Kriegsschiff „Garnet“ hatte an der afrikanischen Ostküste einen Kampf mit einem bewaffneten Sklavenschiff zu bestehen. Der Rutter „Garnet“ verfolgte das Sklavenschiff, dessen Mannschaft, als es eingeholt war, über Bord sprang, aber mit geringen Ausnahmen gefangen genommen wurde. An Bord des Schiffes befanden sich etwa 40 Sklaven, von denen einige während des Kampfes Schwunden erhalten hatten. Als die Neger gerettet waren, war ihr erstes, daß sie um Wasser baten. Der „Garnet“ verfolgte noch ein andres Sklavenschiff. Dasselbe schlug infolge eines Windstoßes um. Von den 108 Sklaven ertranken etwa 100! Der Rest wurde gerettet. Der grausame Sklavenhandel mit all seinen Abenteuern bestraft leider heute noch. — Um so erfreulicher ist die Kunde, daß Regierung, Senat und Abgeordnetenkammer in Brasilien die sofortige und bedingungslose Aufhebung der Sklaverei beschlossen und somit auf ruhigem und friedlichem Wege erreicht haben, was in Nordamerika vor bald 30 Jahren erst durch einen vierjährigen Bürgerkrieg zustande gekommen ist. Daß auch in Brasilien durch diesen Schritt tief eingreifende Änderungen in den landwirtschaftlichen Verhältnissen die Folge sein werden ist nicht zu bezweifeln; doch ist der Schnitt kein so radikaler wie in Nordamerika, weil die Sache lange und ruhig vorbereitet war. Namentlich sind der gesetzlichen Aufhebung viele freiwillige vorangegangen; so hat z. B. das Jubiläum Leo's XIII. vielen Schwarzen die Freiheit gebracht. Mit der Aufhebung der Sklaverei in Brasilien ist auf dem gesamten amerikanischen Festland der letzte Rest einer Einrichtung verschwunden, welche Jahrhunderte lang eine Schmach für die Christenheit gewesen war.

Durch den im Frühjahr üblichen Austritt des Mississippi zwischen Illinois und Iowa in Nordamerika sind verheerende Ueberschwemmungen eingetreten. Da Wasser erreichte den höchsten Stand, welchen man kennt. Die Hochflut dehnte sich auf 300 englische Meilen bis nach Kairo aus, wo der Ohio sich in den Mississippi ergießt. Bei Rock Island teilte sie sich in zwei enorme Strömungen, welche sich mit einer Schnelligkeit von zehn Meilen in der Stunde dahinwälzten. Ein 50 Fuß langer Teil der Mauer des Regierungarsenals wurde weggeschwemmt. Die Eisenbahnen und die Niederungen standen unter Wasser und die Einwohner flüchteten auf die anstossenden Hügel. Bei Quincy in Illinois erreichte der Mississippi eine Breite von zehn englischen Meilen. —

Gegen Rußland stimmten unsere offiziellen deutschen Blätter in der letzten Zeit wieder einen ziemlich schneidigen Ton an. Die Klagen Rußlands über den hohen deutschen Getreidezoll begegnen in Berlin einer äußerst kühlen Aufnahme. Man giebt deutlich zu verstehen, Deutschland sei zur Zeit sehr wenig gestimmt, einen so unzuverlässigen Nachbar durch handelspolitisches Entgegenkommen zu mästen, nur damit er stark und um so begehrlischer werde. Solche russische Klagen zeigen, daß der russische Geldbeutel leer ist; und zum Kriegsführen braucht man bekanntlich viel Geld. Die großen Mißfolge aber, die das Zarenreich auf den europäischen Geldmärkten gehabt hat, sind für uns ein weit besseres Friedenszeichen als alle Versicherungen des Zaren. In Deutschland selber hängt der Wert der russischen Papiere zur Zeit völlig vom Wohlbefinden des moskowitzischen Zaren ab.

Aus Kamerun.

Schon wieder ist einer der Missionare, welche die Basler Missionsgesellschaft nach Kamerun gesandt hat, in's Grab gesunken. Missionar Dilger erkrankte vor einigen Monaten am Gallenfieber und begab sich, nachdem er einigermaßen genesen schien, zur Erholung nach der Goldküste. Allein nach Gottes Rathschluß erkrankte er dort aufs neue und entschlief am 26. Mai. Das sind schwere und teure Opfer, welche die Mission bringen muß. Aber wie sagte doch vor Jahrzehnten jener amerikanische Missionar, als vor seiner Abreise nach Afrika ein Freund ihm von der Möglichkeit sprach, daß er dort ein frühes Grab finden könne? „Wenn ich gestorben bin, kommst du nach Afrika an meiner Statt und setzest mir den Grabstein und schreibst darauf: Laßt 1000 Missionare sterben, aber gebt Afrika nicht auf!“ — So ist's seitdem gehalten worden; und wenn einer auf dem Kampfplatz geblieben war, fand sich immer ein anderer, der den Liebestrieb in sich verspürte, daß er todesmutig nach Afrika ging und den Heiden die Botschaft vom Heiland der Sünder brachte. Kann und muß der Patriot, wenn's sein muß, für seinen irdischen König und sein irdisches Vaterland auf dem Schlachtfeld das Leben lassen, so kann das auch der Christ für seinen himmlischen König und Herrn und für dessen Reich, wann dieser ihn ruft und den Einsatz des Lebens verlangt. —

Der junge Missionar Fritz Autenrieth, der voriges Jahr erst in der Basler Münsterkirche zum Dienst des Evangeliums unter den Heiden eingesegnet wurde, beschreibt unter dem 15. März d. J. von Viktoria (in Kamerun) aus seine Eindrücke und Erfahrungen, wie wir dem „Christl. Volksboten“ entnehmen, folgendermaßen:

„Durch Gottes Gnade habe ich die große Freude, nun am Ziel meines langjährigen Wunsches zu sein, nämlich meinem Heiland als Bote des seligmachenden Evangeliums unter den Heiden und speziell unter den armen Afrikanern dienen zu dürfen. Mein Herz ist voll Lob und Dank gegen den treuen Herrn, der mich dieser Gnade gewürdigt hat. — Nachdem ich am 5. Juli das liebe Basel verlassen, mich noch sechs Wochen in meiner Heimat Württemberg und zehn Wochen in England aufgehalten hatte, erreichte ich nach vierwöchentlich günstiger Seefahrt am 5. Dez. das Ziel meiner Bestimmung. — Wie Sie wissen, wurde die Kamerun-Mission erst vor etwas mehr als einem Jahr von den Baslern in Angriff genommen, und die Missionare sind daher noch sehr gering an Zahl auf diesem Arbeitsfeld. Wir sind unter vier ordinierte Missionare, (den seitdem heimgegangenen Miss. Dilger mitgerechnet. D. Red.) weiter: zwei Handwerksbrüder und ein Oekonomieverwalter. Diese Leute verteilen sich bis jetzt auf die zwei Stationen: Bethel und Viktoria. Neben unserm Oekonomieverwalter Leuze habe ich bis jetzt hier in Viktoria meine Stelle. Bethel liegt etwa 15 Stunden südlich von hier am Kamerunfluß, während Viktoria am Fuß des Kamerungebirges liegt, dessen höchster schneebedeckter Gipfel, der Götterberg, sich 13000 Fuß über den Meeresspiegel erhebt. Das Landschaftsbild ist hier ein überaus schönes, aber einen um so traurigeren Anblick bietet alles, was aus Menschenhand hervorgegangen ist. Wo ich auf meiner Reise die afrikanische Küste betrat — Senegambien, Liberia, die Gold-

küste, auch die Insel Fernando-Po — überall sah es in kultureller Beziehung viel besser aus als hier. Doch macht bereits die deutsche Regierung kräftige Anstrengungen, wenigstens nach außen der Sache eine bessere Gestalt zu geben. Der gegenwärtige Gouverneur, Herr von Soden, hat es dabei namentlich auf Viktoria abgesehen. Vor einigen Wochen wurde angefangen, den ersten gangbaren (und, wenn man Wagen hätte, fahrbaren) Weg durch das hiesige Dorf anzulegen, und gestern teilte mir der Gouverneur seinen Plan von der hier zu errichtenden Kirche mit, an welcher die Regierung die Kosten zum Teil tragen soll. — Gearbeitet wird von den Eingebornen äußerst wenig; und so führen sie auch trotz der großen Ertragsfähigkeit des Bodens ein recht armseliges Leben. Das Dickicht des Waldes zu lichten und etwas zu pflanzen fällt nur sehr Wenigen ein. Der größere Teil der Lebenszeit geht bei den meisten in Streitigkeiten und Prozessen, Zauberei und Vergifterei auf. Es vergeht kaum eine Woche, daß man nicht von irgend einer Richtung her von einem Totschlag oder Vergiftung hören kann. Erst kürzlich geschah wieder ein trauriger Fall, von dem ich selber etwas genauere Kenntnis habe: Am vierten Tag nach meiner Ankunft kam ein etwa zwanzigjähriges Mädchen zitternd und weinend in unser Haus gerannt und bat flehentlich, man möge ihr Zuflucht gewähren und sie retten. Bald kam auch ein Mann herbei, der das Mädchen herausforderte. Sie sollte die Frau dieses Mannes werden, welcher sie schon vor Jahren, wie man uns sagte um 1250 Franken gekauft habe, natürlich, wie dies immer der Fall ist, ohne ihre Einwilligung. Vor längerer Zeit hatte sich nun das Mädchen unter die Taufkandidaten gemeldet und besuchte die Gottesdienste, wollte aber von ihrem Käufer, dessen Frau sie werden sollte, je länger desto weniger etwas wissen. Im entscheidenden Augenblick, d. h. als der Käufer kam, an dem oben genannten Tag, um sein gekauftes Weib heimzuholen, sprang sie in ihrer Angst zu uns, in der Hoffnung, daß wir sie befreien könnten. Da dies aber nicht anders möglich gewesen wäre, als durch Auszahlung genannter Summe, so war von unserer Seite keine Hilfe möglich trotz des dringendsten Bittens, Klagens und Wimmerns dieses armen Geschöpfes. Sie versprach auch, diese Summe abverdienen zu wollen; aber wir konnten nur sagen, daß wir eben das Geld nicht haben. Lange hielt sie sich noch krampfhaft an einem Pfosten unserer Veranda fest, während fortwährend eine alte — ich möchte fast sagen — „Hexe“ über sie hineinschrie und sie hin- und herzerterte. Weinend wurde sie endlich von ihrem Mann davon geführt — — und nun kürzlich hörten wir, daß sie an Vergiftung gestorben sei. Ob sie sich in der Verzweiflung selber vergiftet hat oder durch eine andre Hand gefallen ist, wissen wir nicht. Das ist ein Bild vom Elend des Heidentums! Mir thut dieser Vorfall sehr weh, namentlich wenn mir die jammernde und wimmernde Gestalt vor die Erinnerung tritt. Leider sind solche Vorkommnisse gar nichts Seltenes. — Zu obiger Summe bemerke ich noch, daß nur für schöne Mädchen und von bessern Familien so viel bezahlt wird. Für weniger als 100 Mark wird zwar, so viel ich bis jetzt erfahren konnte, in der Regel kein Mädchen verkauft, und das gilt für solche, die nicht viel nütze oder noch gar klein sind. Für Mädchen königlicher Abkunft wird bis 4000 Mark bezahlt. Die Bezahlung geschieht natürlich in Baaren.

Seit meinem Hiersein bin ich schon vor etwa sechs sogenannten „Königen“ gestanden, habe auch eines Königs „Palast“ betreten, der aber unsern heimatischen Feldhütershütten auffallend gleichkommt. Geißen, Schafe, Hühner, auch eine Katze sah ich logieren im gleichen Raum mit der königlichen Familie zusammen! — Zur Illustrierung der vorhin erwähnten geringen Friedensliebe der Einwohner dieses Landes füge ich noch bei, daß vor wenigen Tagen zwei Offiziere, die im Auftrag der Regierung eine Expedition in's Innere machten, mit ihren schwarzen Begleitern schwer verwundet an die Küste zurückkehrten; der eine hatte einen Schuß in die rechte Hand und einen in den linken Arm bekommen; sein Begleiter soll noch bedeutend schwerer verwundet sein. Fünf ihrer schwarzen Begleiter sind tot und 26 ebenfalls schwer verwundet; der größte Teil ihrer Habseligkeiten wurde geraubt. — Vor ein Paar Tagen wurde in Bimbia, vier Stunden von hier, die Wörmann'sche Faktorei (Warenlager) gestürmt. — Doch ich möchte nicht, daß Sie sich die Verhältnisse zu schwarz und zu traurig vorstellen; ich für meine Person sehe ja wohl die tiefe Versunkenheit dieses Volkes, aber nichtsdestoweniger bin ich voll freudiger Hoffnung für dieses schwarze Volk. Durch die Kraft des Evangeliums wird gewiß hier wie an andern Orten noch eine große Umwandlung geschehen. —

Ueber meine Schule, die ich bereits übernommen habe, füge ich gern auch noch Einiges bei. Zuerst das Schulhaus: das ist eine Hütte auf ebener Erde, natürlich nur einen Raum enthaltend, in welchem ein gewesener Pult und einige altersschwache Bänke stehen. Von Fenstern ist gar keine Rede; der Zweck wird zwar durch die einfachen viereckigen Löcher ganz gut erfüllt. Ueberhaupt wäre die ganze Hütte lange recht, wenn sie nur die Sonne und den Regen genügend abhalten würde. Beim Sonnenschein ist es ein Bratofen und bei starkem Regenwetter ist es so, daß man fast ebenso gut unter freiem Himmel Schule halten könnte. Schule kann also in diesem Lokal während der Regenzeit nicht gehalten werden. — Nun das Schulhalten: das ist auch nicht so einfach wie daheim, namentlich, weil niemand recht weiß, was seine Muttersprache ist. Die Sache ist hier so: die von den Engländern angesiedelten Christen sind keine Eingebornen des Landes und sprechen ein schlechtes Englisch, das sie sich angeeignet haben als ihre Sprache. Die andern sind wohl Leute vom Land selber, aber von allen Richtungen hierher gesüchtet. Die Landessprache wäre Batwiri, aber doch sagen die meisten, sie verstehen diese Sprache nicht recht; auf der andern Seite wird aber das Englische noch weniger verstanden. Die Landessprache soll nun die Duallasprache, die am Kamerunfluß gesprochen wird, und die ich auch schon zu lernen angefangen habe, werden. Ich gebe nun biblische Geschichte und Deutsch, verstehe aber bis jetzt weder Batwiri noch Dualla, und so geht die Sache nicht so einfach. Ich kann also nur englisch mit meinen Schülern reden, von denen aber die Hälfte mich nicht versteht. In der biblischen Geschichte lasse ich nun zuerst die „Engländer“ den Bibelabschnitt lernen und höre es ab, dann müssen sie es in der Landessprache, also in „Batwiri“, so gut sie's können, den andern so oft vorerzählen, bis es diese dann in ihrer Sprache, welcher Dialekt es nun sei, wieder erzählen können. In der andern Lektion geht es folgendermaßen zu: ich schreibe ein deutsches Wort an die Tafel,

zugleich sage ich die englische Bedeutung; mein Schüler Nella, der einen guten Kopf hat und ein Duallatnabe ist, giebt die Bedeutung in Dualla an, was hinter das Deutsche geschrieben wird; von den andern Schülern muß ich dann herausbringen, was es dann in Bakwiri heißt, wobei es oft lustige Konfusionen (Verwirrungen) giebt. Aber doch hoffe ich, daß nach und nach etwas erreicht wird. Wenigstens zeigen die Schüler viel guten Willen. — Denken Sie, vor 14 Tagen machte ich in der Sonntagschule die kleine Bemerkung: wie schön es wäre, wenn die schwarzen Knaben zuweilen an die weißen Sonntagschüler schreiben würden; nach 8 Tagen hatte ich nicht weniger als 15 Briefe von meinen Schülern in Händen! Ich erwartete kaum einen. Acht davon übersetzte ich und schickte sie meinen Eltern. — Jeden Tag werde ich von Kranken, die ärztliche Hilfe begehren, in Anspruch genommen, oft 6–8 Personen an einem Tag, die zum Teil einige Stunden weit herkommen! Wollte gern, ich hätte etwas mehr Medizin studieren können! Nun muß ich schließen. Ich bin sehr glücklich und freue mich meines herrlichen Berufs. Dem Herrn sei Dank für seine große Gnade! —

Geben ist königlich und göttlich zugleich.

Das Geben und Sichhingeben verstehen die christlichen Basler Familien in der Festwoche aus dem J. Da war vor Jahrzehnten so eine Familie B.-B., die am Dienstag Abend in der Festwoche sämtlichen Festgästen ihren großen Garten öffnete und sie auf's Freigebigste bewirtete, wie das ja auch jetzt noch geschieht. In diesen Abendstunden schritt dann der Hausherr im Garten von Gruppe zu Gruppe und munterte die vielen Hunderte auf, sich mit Thee oder Bier zu laben, das in reicher Fülle geboten ward. Die Familie wohnte im Sommer in einem Landhaus vor dem Aeschenthor. Rechts vom Eingang war der Pferdestall, in welchem Kaspar's Hand die beiden Braunen sorgsam pflegte. Ueber demselben waren drei „Prophetenstübchen“ eingerichtet, in denen alljährlich geistliche Festgäste (darunter lange Jahre regelmäßig Pfarrer Kupper von Bern) beherbergt wurden, — klein und einfach, aber hübsch möbliert. Die treffliche Hausfrau, die von den Festgästen keine Rücksicht verlangte, aber alles von ihnen ertrug, Verpätung und Störung der Hausordnung, war von morgens früh bis spät abends in freundlichster Weise zu hunderterlei Auskunft bereit. Der lebenswürdige Hausherr war den ganzen Tag besorgt, daß seinen Gästen ja nichts abging; sogar Briefpapier und Briefumschläge nebst Briefmarken legte er ihnen in Masse auf das Zimmer. In hundert Aufmerksamkeiten und äußerlichen Dingen zeigte sich die christliche Liebe.

Wenn nur die reichen und „vornehmen“ Leute alle und überall solche Liebe hätten. Wirklich vornehme Leute halten es für eine Ehrenpflicht, daß sie für das Reich Gottes und auch zur Vinderung der leiblichen Not ihrer Mitmenschen großartig geben. Von irgend einem Notschild las ich neulich, daß er, der gewiß über Hunderte von Millionen verfügt, für viele Tausende von Ueberschwemmten — 500 M. gegeben habe („der Notschild übergiebt sich nicht“ sagte ein Wikbold). Der Kaufmann Rudolf Herzog in Berlin, ein gläubiger Protestant, gab für denselben Zweck 100 000 M. und zugleich für die Stadtmission 10 000 M. Respekt vor solch einem Reichen!

Als Jesus am Gotteskasten saß, taxierte er das Scherlein der Witwe viel höher als die Gaben der Reichen. Er setzte hinter die Gabe der Witwe einige Nullen, weil sie mit fröhlichem Herzen alles gab, was sie hatte. Reiche Leute aber dürfen nicht ein „Scherlein“ geben; das zu thun ist ein Vorrecht der Armen. Mit den Reichen ist der Herr nur zufrieden, wenn sie königlich geben. Es kommt auf den Maßstab an, den man anlegt. Ein Wirt in Holland machte einst einem durchreisenden König von Frankreich für ein paar Eier eine sehr hohe Rechnung, so daß der König verwundert und entrüstet fragte, ob denn die Eier in Holland so rar seien. „Nein,“ antwortete der witzige und pffiffige Wirt, nicht die Eier sind in Holland rar, sondern die Könige.“ Die Könige im Reich des Gebens sind bekanntlich auch rar. Aber der höchste König im Himmel hat sein königliches Herz durch die Liebe offenbart, mit der er seinen eingeborenen Sohn gab, und dieser wieder dadurch, daß er sich und sein Leben hingab. Christen sind zu Priestern und zu Königen berufen. Als Priester beten sie, als Könige geben sie. Geben ist königlich und göttlich zugleich.

Büchertisch.

Empfehlenswerte Bücher sind:

Aus dem Verlag von C Winter in Heidelberg: 1. Eine Schuld. Renata. Zwei Novellen von Viktor v. Strauß. (Die Schule des Lebens I. und II.) Zweite Ausgabe. 2. Das Glück. Novelle von Viktor v. Strauß. (Die Schule des Lebens III.) Zweite Ausgabe. Die Erzählungen des berühmten Verfassers, der in den 60er Jahren ein beliebter Mitarbeiter des „Dabeim“ war, gehören zu den besten Novellen, die vom christlich-gläubigen Standpunkt aus geschrieben sind. (Jeder Band 2 M.)

Aus dem Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn: 1. Zeitfragen des christlichen Volkslebens (begründet von D. Mühlhäuser und Dr. jur. Geffken, fortgesetzt von Gust. Schloffer und E. Freiherrn v. Ungern-Sternberg). XIII. Band. Heft 4 und 5: Der Weltsprachschwindel (von Dr. Karl Feherabend) und: die Verfassung der evangelischen Kirche und die neuesten Versuche zu ihrer Verbesserung in Preußen (von Dr. Martin v. Nathusius). Zwei sehr instructive Hefte. (Einzelpreis je 1,20 M.) — 2. „Halte, was du hast!“ Zeitschrift für Pastoraltheologie. Herausgeg. von Pfr. Dehler in Dettingen u. T. Das zweite Heft des laufenden Jahrgangs enthält Abhandlungen über Gottesdienst und Predigt von Pfr. Jul. Schiller in Nürnberg; „wie haben wir Geistliche uns am Werk der äußern Mission zu beteiligen?“, Predigten, Meditationen, Bücherschau.

Aus dem Verlag von Ferd. Niehm in Basel: 1. Die Evangelien des Kirchenjahres, erklärt durch Beispiele aus der h. Schrift, Sinnsprüche, kurze Erzählungen aus dem Leben. Ein Handbuch für Geistliche, Lehrer, Sonntagschullehrer und die Familie. Herausgeg. von Lic. Leop. Krummel, Pfr. in Sandhausen. Fünfte und sechste Lieferung [1. M.] Sehr praktisch. — 2. Sammlung von Beispielen über biblische Hauptbegriffe in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Geistliche, Lehrer, Sonntagschullehrer und die Familie. Zweite, verbesserte und vermehrte Aufl. Erste Lieferung. Gleichfalls sehr praktisch. [50 S.]

Aus dem Verlag von Gustav Schöfmann in Gotha: Eben-Ezer. Bis hierher hat der Herr geholfen. Vier Gelegenheitspredigten (bei der Wiedereröffnung der deutschen Kirche in Stockholm, am Jahresfest des kirchlichen Gesangsvereins, u.) von Hauptpastor Kaiser in Stockholm [80 S.]

Aus dem Verlag der Buchh. der evang. Gesellschaft in Stuttgart (Härberstraße 2): 1. Sina. Eine Lebensgeschichte. Aus dem Schwedischen ins Deutsche übertragen von F. E. [hübsch lat. 40 Pf.] 2. Ein Graf in der Diaspora. Blätter aus dem Leben des Grafen Ernst Schlippenbach zu Heiligkreuz in Kroatien, mitgeteilt von Richard Lauxmann. Für uns Protestanten sehr lehrreich [30 Pf.]

3. D. Joh. Albrecht Bengel. Vortrag, gehalten in der evang. Predigerkonferenz in Stuttg. von Pfr. Hobbach von Gablenberg. [20 Pf.] 4. Ueber Gefängniswesen und Fürsorge für entlassene Strafgefangene. Vortrag im Stuttgarter Frauenverein von Pfr. Wagner, Hausgeistl. an der Strafanstalt Gotteszell. [20 Pf.]

Zum Nachdenken.

Es ist so eigen, wie ein einziges von der Gnade erfülltes Herz auf die andern so viel Wärme und Freude ausstrahlen

vermag. Es giebt begabte Christen und Christinnen, bei denen einem die Zeit rasch vorüber geht. Sie packen einen und führen, je nach ihrer Art, unsern Geist weit herum, hoch hinauf, tief hinab, aber es ist oft keine Salbung da. Man wächst vielleicht an Kenntnissen, aber nicht an Kraft. Andie sind nicht eben gedankenreich; keine glänzende Begabung besitzt, unterhält uns, aber sie nehmen uns mit in die Sonnennähe Gottes, in das Meer der Gnade; und man geht besser, heiliger von ihnen weg, als man gekommen ist.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Reinmuth in Knielsmorn.

Das 37. Jahresfest

des Hardthausens wird, so Gott will, am Mittwoch den 27. Juni d. J., von Mittags 1 Uhr an stattfinden. Die Generalversammlung wird um 12 Uhr dem Feste vorangehen. Wir laden die Freunde des Hauses zu beidem herzlich ein. [483] Der Verwaltungsrat des Hardthausens.

Das Jahresfest mit Einweihung des neu erworbenen Anwesens des Schwarzwälder Rettungshauses in Hornberg, findet so der Herr will, am Sonntag, den 10. Juni, Mittags 2 Uhr statt. Festpredigt wird Herr Inspektor Rapp Karlsbühne halten [477]

Sonntag, den 10. Juni,

Abends 8 Uhr wird im evang. Vereinshaus Herr Missionar Bohner einen Vortrag halten über Die deutsche Mission in Kamerun.

Dierzu ist Jedermann freundlich eingeladen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben, beim Ausgang jedoch eine Kollekte zum Besten der Mission in Kamerun. [488]

Johanni-Ziel!

Tüchtige Mädchen, hauptsächlich Köchinnen und Zimmermädchen, finden jederzeit gute Stellen im Martha-Haus, U 1 14 in Mannheim, sowie auch daselbst anständige und billige Herberge. [485] Der Vorstand.

Gesucht

wird in eine Beamtenfamilie der Pfalz zur Stütze und zeitweiligen Vertretung der leidenden Hausfrau ein zuverlässiges evang. Mädchen aus besserer Familie und nicht unter 20 Jahren, welches kochen, die Wäsche besorgen und mit Kindern umzugehen versteht. Anträge sind zu richten an Frau Pfarrer Bloth, Scheffelstraße 14 oder an das Bureau des Evang. Vereins, Adlerstraße 23. [486]

Für ein 18jähriges Mädchen aus guter Familie, das Nähen und Kleidermachen gelernt hat, wird Stelle als Zimmermädchen gesucht. Auskunft erteilt das Bureau des Evang. Vereins, Adlerstr. 23. [493]

Für einen zuverlässigen Mann wird Stelle auf einem Bureau oder Schreibarbeit gesucht. Auskunft erteilt das Bureau des Evang. Vereins, Adlerstr. 23. [493]

Gesucht

auf Jacobi oder auch früher zu dauernder und guter Stelle ein evang. Mädchen, das kochen kann und die andern Hausgeschäfte versteht, willig, höflich und gesittet ist. Reise bezahlt. Gute Zeugnisse unerlässlich. Näheres bei Frau Stadtpf. Ewald in Acherlingen, Bodensee. [487]

Bibel-Lesezettel.

Sonntag: I. Luf. 14, 16-24. II. 1 Joh. 3, 13-18.
Montag: 4. Mos. 1, 1-3, 45-54. 1 Joh. 5, 1-13.
Dienstag: 4. Mos. 6, 22-7, 6. 1 Joh. 5, 14-21.

Da es uns unmöglich ist bei Stellen-geboten und Angeboten alle eingehenden Anträge zu beantworten, bitten wir da, wo innerhalb 8 Tagen keine Antwort erfolgt, die betr. Stelle als bejeht anzusehen.

Bureau des evang. Vereins, Adlerstr. 23 490) Th. Koch.

Für die Anstalt für schwachsinrige Kinder in Mosbach

sind uns von Freunden der Sache folgende Bücher zur Verfügung gestellt worden die wir hiermit zum Verkauf anbieten, um den Erlös daraus unserer Anstaltskasse zufließen zu lassen.

Braun, Bibelwerk für die Gemeinde (10 Lieferungen).
Kiehm, Handwörterbuch des biblischen Altertums (19 Lieferungen).
Zeitfragen des christlichen Volkslebens (58 Hefte).

Frommel und Pfaff, Sammlung von Vorträgen (etwa 150 Hefte).
J. P. Lange, Christliche Dogmatik.
Gräm, Das Reich Gottes im alten Testamente

Mardass, Der Gnadenstuh.
Schrüder, Brief Pauli an die Galater.
J. P. Lange, Die 4 Evangelien.
Sabel, Di: Offenbarung Johannes.
Sach, Geschichte der Predigt.
M. Frommel, Zeitpredigten.
J. P. Lange, Zur Psychologie und die Theologie.

G. vom Rath, Durch Italien und Griechenland nach dem hl. Lande.
Stark, Nach dem griechischen Oriente.
Albrecht, Der Fall Jerusalems.
Hiltmar, Deutsche Geschichte.
Weltgeschichte.

Abicht, Geschichte des deutsch-französischen Krieges.

Alle Bücher sind ungebunden, aber vollständig und gut erhalten.

Ferner liegen noch eine kleine Anzahl von Friedrich Schenks Gedichten, sowie vom christlichen Ehebüchlein zum Kaufe bereit.

Wir bitten gefällige Anerbieten bis längstens zum 1. Juli d. J. an uns zu richten, und werden dann, wenn irgend annehmbare Preise geboten werden, die Bücher alsbald übersenden. [481] Mosbach, den 26. Mai 1888.

Der Aufsichtsrat der Anstalt: A. Kühle, Delan.

Gesucht

ein braves Mädchen für alle Arbeiten zu einer einzelstehenden Witwe sofort. Lohn 160 M. pro Jahr. Offerten sub 491 mit 10 Pfg.-Marke befördert die Expedition. [491]

Ökonomienacht

gesucht von Doernberg auf Hof Fremersberg in Baden-Baden. Lohn nach Versta. g. Anfragen auf Postkarte mit Antwortkarte werden allein beantwortet. [184]

Ein Mädchen von 18 Jahren, welches noch nicht gedient aber die Frauenarbeitschule mit Erfolg besucht hat, sucht Stelle als Zimmermädchen. Anfragen mit 10 Pf. Mark: belegt befördert die Expedition. [494]

Ein stud. theol. 3. Semest. wünscht für die großen Herbstferien, Anfang August bis Mitte ev. Ende Oktober Stellung als Hauslehrer, wo er in allen Gymnasialfächern Nachhilfe erteilen könnte. Gute Behandlung mehr erwünscht als hohe Bezahlung. Angebote an die Expedition unter H. I. [489]

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe

am 10. Juni (2. Sonntag nach Trinitatis).
Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Singabo. 9 U.
Bahnhof-Stadteil, Seminar II.: Stadtpfarrer Brückner. Halb 10 U. II. Straße: Stadtpfarrer Rängin. 10 U. Stadtkirche: Pfr. Rahfer. 10 Uhr.
Schloßkirche: Hofpred. D. Heibing. 4 Uhr. II. Kirche: Stadtpf. Schlümann.
Christenlehren: 10 Uhr, Bahnhof-Stadteil, Seminar II.: Stadtpf. Brückner.
Kindergottesdienst: Halb 12 Uhr, II. Kirche: Hofpred. D. Heibing.
Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr u. Halb 8 Uhr, Pfr. Waller.
Versammlungssaal, Herrenstraße 62: 3 Uhr Bibelstunde.

Evangel. Stadtmmission Karlsruhe.
Vereinshaus: Adlerstr. 23.
Vom 10. bis 16. Juni 1888.

Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus Augusten- und Sofienstr. 62.
8 Uhr, Jungfrauenverein.
6 Uhr Abendgottesdienst Vikar Maurer.
8 Uhr Vortrag von Miss. Bohner (siehe Anz.)
Montag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein - Schwabensprechung.
Halb 9 Uhr, Frauenbesuche im Vortaal.
Dienstag, 8 Uhr, Männerbibelstunde.
Jünglingsverein, Sefel. Abend. - Posaunenchor.
Mittwoch, 8 Uhr, Abend 8. Jungfrauenverein.
Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein, Singtunde.

Freitag, 3 Uhr: Ad.-Verein (Vereinshaus) 6 Uhr Vorbereitung 3. Sonntagsschule. Erdbringerstr. 12.
8 Uhr, allg. Bibelstunde.
9 Uhr, Sonntagsschulvorbereitung im Vereins-hause.
Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntags von Halb 8 U. an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.
Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen.

Evangel. Stadtmmission Freiburg.

Sonntagsschulen: 11 Uhr: im evangel. Stift und in der Freian Nr. 41.
Sonntag, 2 Uhr: Temperenzversammlung, Herrmannstraße 6.
3 Uhr: Bibelstunde im evangel. Stift.
Halb 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. Stift.
Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im ev. Stift.
Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.
Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, ev. Stift.
Freitag, 8 Uhr: Bibelstunde, Schwarzgölsstr. 85.
Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein.

Mittwoch: I. 4. Mos. 9, 1-14. II. Haggai 1.
Donnerstag: 4. Mos. 9, 15-23. Haggai 2, 1-10.
Freitag: 4. Mos. 10, 1-10. Haggai 2, 11-24.
Samstag: 4. Mos. 10, 29-36. Pf. 3.

Freitag u. Expedition des evang. Schriftensvereins f. Baden. Spitalstr. 31. Karlsruhe. - Druck von J. J. Reiff, Karlsruhe